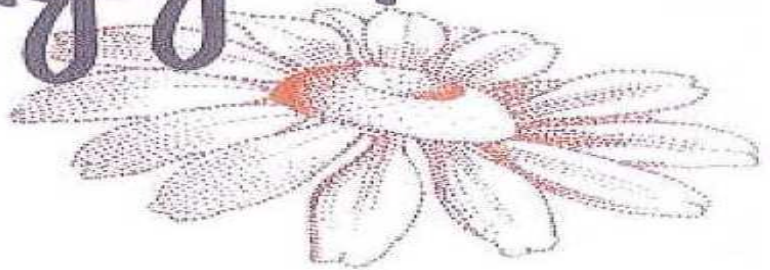


Sonntagsgruß

Ein Gedanke zum Sonntag für jene,
die Leid tragen oder Menschen
helfen, damit umzugehen.
Ein Angebot der Kamillianer für Sie.



15. September 2013 - 24. Sonntag im Jahreskreis - 88. Jahrgang - Nr. 37

Wenn wir uns bemühen, reicht Gott uns die Hand.

Theresia von Avila

Gott weiß das Verlorene wieder zu finden

Das Evangelium von diesem Sonntag berichtet davon, dass Jesus die Menschen nicht ausgrenzt, sondern in die Gemeinschaft mit ihm aufnehmen will. Jesu Rede ist an die Schriftgelehrten gerichtet, die sich darüber aufregen, dass Jesus „Zöllner und Sünder“ an sich heran lässt. An drei Gleichnissen macht Jesus das fest: Am Gleichnis vom verlorenen und wieder gefundenen Schaf, am Gleichnis vom verlorenen und wieder gefundenen Geldstück und am Gleichnis vom verlorenen Sohn und seinem barmherzigen Vater.

Das, was verloren gegangen ist, wird wieder gefunden. - Das erinnert mich an die Redeweise vom Verlust der Gesundheit. Ja, man kann die Gesundheit auch verlieren: Man hat sie zuvor noch besessen und dann verliert man sie wie einen Schlüsselbund oder wie ein Geldstück, das man dringend zum Leben braucht. Man sucht danach mit der gleichen Intensität, mit der ein Schäfer sein verloren gegangenes Schaf sucht oder eine Frau ihr Geldstück. Der Schäfer in unserem Evangelium möchte seine hundert Schafe wieder zusammen haben und die Frau ihre zehn Drachmen. Aber kann man die Gesundheit wieder ganz herstellen? Auch wenn die Operation oder die Chemotherapie gelingt, so bleiben doch Narben an Leib und Seele zurück. Und darum geht es im Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Vater: Auch wenn der Vater seinen Sohn wieder ganz bei sich aufnimmt und als seinen Sohn akzeptiert, so ist doch nichts so, wie es vorher war. Der Sohn bringt seine unselige Geschichte mit und der ältere Bruder ist mit der Aufnahme des jüngeren Sohnes noch lange nicht einverstanden. Da bleiben Wunden und Narben zurück.

Dies erkennt der barmherzige Vater mit Sicherheit nicht und dennoch sagt er den wichtigen Satz zu seinem älteren Sohn: „*Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern, denn dein Bruder war tot und lebt wieder, er war verloren und ist wieder gefunden worden.*“. So sieht der Vater das Leben jenseits des sozialen Todes, er sieht das Leben auch jenseits der Narben und Wunden. Für ihn ist wichtig, dass er seinen Sohn wieder bei sich hat. Alles andere ist von geringerer Bedeutung.

Vielleicht haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, ähnliche Erfahrungen gemacht: der Verlust der Gesundheit und der gewohnten Möglichkeiten waren zunächst einschneidend. Aber dann hat die Freude über die wieder erlangte Gesundheit und die wieder erlangten Möglichkeiten alles andere überstrahlt. - Am heutigen Tag, dem 15. September, wird auch an die Sieben Schmerzen Mariens gedacht. Das ist das Gedächtnis an die dunklen Stunden im Leben von Maria. Besonders werden an ihre ersten Jahre des Lebens mit Jesus erinnert und an die Stationen des Kreuzweges, den sie mit Jesus gegangen ist. Das waren Zeiten intensiven Schmerzes, die aber durch das Licht des Ostermorgens und die Auferweckung Jesu auf wunderbare Weise erhellt wurden.

Auch die Gottesmutter Maria hat schließlich dauerhaft gefunden, was ihr im Alltag mit Jesus immer wieder verloren zu gehen drohte: Jesus ist der Sohn Gottes und das Heil der Welt, der sie mit Leib und Seele zu sich in den Himmel aufgenommen hat.

So dürfen wir in der Zuversicht des Glaubens darauf hoffen, dass auch wir von Gott immer wieder gefunden werden, auch wenn wir uns manchmal in der Sorge um unser Leben zu verlieren scheinen.

Pater Arno Geiger, Kamillianer

Foto: Christoph S. / pixelio.de

